

Ernte im Spejart

Von A. Fries

Wenn draußen im Gau die heiße Julisonne das Getreide zur Ernte gereift hat und stropender Weizen und goldgelbe Gerste auf weithin sich behnenden Feldern unter der Mittagshize leise knistern, dann beginnt ein lautes Treiben. Mit Hüh und Gott rasseln die Mähmaschinen von wuchtigen Gängen gezogen durch die Dorfstraße hinaus aufs Feld. Reihe um Reihe legt der Selbstbinder die Garben auf den Ader. Gemächlich und doch scharf acht habend thront der Bauer auf seinem Sitz und lenkt das Fahrzeug.

Wie anders aber ist Erntezeit im Spejart! Freilich hat auch hier die gütige Sonne schönes Getreide gereift; doch klein sind die Ader und vielfach an Berghängen gelegen. Es lohnt sich nicht, solch kleine Stücke mit der Maschine zu mähen; die übrigens auch für die Kuh, das eigentliche Rugtier des Spejartbauern, zu schwer wäre. So bleibt die Arbeit dem Menschen. Kling, Kling, singt's am Abend durch das Dorf und allenthalben sitzen die Männer im Hof und bengeln ihre Sensen. Alles wird zurecht gelegt, dann noch einen präsenenden Blick zum Himmel und bald umfängt ein kurzer Schlaf die Mäden. Um 3 oder 4 Uhr ist die Nacht zu Ende. Es klappern die Geräte und da und dort treten bereits einzelne Trupps aus dem Hof hinaus in den taufrischen Morgen. Nur die Mutter bleibt noch zu Hause um Vieh und Schweine zu füttern und das Hauswesen in Ordnung zu bringen. Schweigend, noch etwas schlafbenommen ziehen die Schnitter aufs Feld. Dort werden die Oberkleider abgelegt und mit einem „In Gottes Namen“ läßt der Vater die Sense klirrend zwischen die Halme fahren. Und nun holt er aus, Hieb um Hieb in kräftigem Schwung und Halt suchend lehnen sich die geschnittenen Halme gegen die anderen. Doch schon nahen die Schnitterinnen; sie nehmen das Korn auf und breiten es zum Trocknen und Dörren auf den Boden oder legen es, wenn es frei von Unkraut ist, gleich in die ausbreiteten Seile. Sie müssen sich tummeln; denn hurtig rauscht des Vaters Sense.

Da bringt gegen 7 Uhr die Mutter den noch Mächternen den Morgenkaffee. Jedes sucht sich einen passenden Platz um die Mutter herum; die große Kanne mit dem zusammengeschütteten Kaffee bringt sie aus dem Korb heraus und die Kaffeeschalen und den Brotlaib. Schau, da hat sie einen Teil der Brosamen herausgestochen und die Höhlung mit Butter gefüllt, wahrlich eine unzerbrechliche und appetitliche Butterdose; doch heute hat sie auch noch weißen Käse dabei und für den Vater, der die schwerste Arbeit hat, holt die Gute sogar zwei Eier aus dem Korb. Müdig haben ihre Leute geschafft und ein besseres Frühstück wohl verdient. Jetzt darf auch das Schnäbelchen der Mädchen sich wieder betätigen, das die ganze Zeit über schweigen mußte.

Mit neuer Kraft geht es bald wieder an die Arbeit. Die Mutter und der Bub binden die Garben zusammen und stellen sie, je 9 Stüd, auf Haufen. So wie hier sieht man allmählich überall auf der ganzen Flur die Getreidehaufen emporwachsen und zum Mittag ist ein tüchtiges Stüd abgeerntet.

Was in den reicheren Gegenden der Gaue Maschinen und Pferde leisten muß in unseren Spejartdörfern der Bauer mit seiner Hand zuwege bringen. Und er schafft es, treu und unverdrossen und wenn auch kein Quentchen Fett sich am Körper anzusehen vermag. Sind auch seine Scheunen kleiner wie in den anderen Landstrichen, er ist doch zufrieden, wenn Gottes Hand seine Arbeit gesegnet hat und das Brot wieder einmal ausreicht bis zur nächsten Ernte.

Ein Lebenswerk

Von Anton Fries

Als unser 1. Bundespräsident am 20. Juni vorigen Jahres seinen 80. Geburtstag feierte, trug ich in vieler Arbeit den Stoff zusammen zu einem Vortag über Peter Schneider und seine Arbeit. Schließlich jedoch überzog die Überlegung, daß man von einem fünfzigjährigen noch mancherlei zu erwarten habe; ich beschränkte mich mit einem kurzen Rückblick in Zeit 3/4. Die Seiten sind anders geworden; ein neuer Abschnitt der beachtlichen Geschichte beginnt, ein Abschnitt, der in seiner hohen Meinung des deutschen Volkstums in besonderem Maße die lebhafte Arbeit des Fragenbundes anerkennt. Deshalb habe ich es für meine Pflicht, im folgenden Aufsatze ein unverfälschtes Bild unseres Bundespräsidenten und seiner Ziele zu entwerfen.

Peter Schneider, aufgewachsen inmitten hoher geschichtlicher Erinnerungen, von frühester Kindheit mit dem Anblick bedeutender Kunstwerke vertraut, begann seine schriftstellerische Tätigkeit als Zwanzigjähriger mit kleineren Aufsätzen über sprachliche, geschichtliche und kunstgeschichtliche Denkmäler. Die früheste Arbeit, 1902 im Bamberger Tagblatt erschienen, handelte von dem Pilgergesang des Bamberger Scholastikus Ezzo aus dem 11. Jahrhundert; eine große Reihe ähnlicher Arbeiten folgte, wie die über die Chorstühle im Bamberger Dom (Altbamberg 7. Jahrgang 1904/05). Frühzeitig griff Schneider in künstlerische und heimatliche Streitfragen ein und rettete u. a. durch einen Zeitungsaufsatz das bekannte Wahrzeichen von Baunach, die „hölzernen Männer“, für diesen Ort. Im Jahre 1905 hielt er den ersten größeren geschichtlichen Vortrag über „Bamberg und der Bamberger Reichstag des Jahres 1135“ mit ausführlichen kulturgeschichtlichen Darlegungen im Historischen Verein zu Bamberg. Ergriffen von der Größe der geschichtlichen Erinnerungen warf er sich jetzt auf das ausklingende Mittelalter und die Zeit der Humanisten und hielt Ende des Jahres 1905 einen Vortrag über den großen Bamberger Gelehrten Joachim Camerarius (erschienen Altbamberg VIII, 1906). Über solchen Arbeiten war die Lust an der Volkskunde und die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Pflege der Volkskunde in ihm erwacht; er begründete mit Lyzealprofessor Dr. Dürrenwechter die volkskundliche Abteilung im Historischen Verein zu Bamberg und hielt 1907 einen Lichtbildervortrag über „Die Volkskunde, ihre Bedeutung, ihre Aufgabe, ihre Wege“, der der erste Akt in Bamberg war und, bei festlich gefülltem Haus, eine neue Epoche des Heimatdienstes einzuleiten schien (abgedruckt in Altbamberg IX). Innerhalb dieses Stoffgebietes fesselte Peter Schneider vor allem die Namensforschung. Eine Frucht dieser Studien ist der große Aufsatz „Im Bannkreis des Hauptmoors“, in dem die altertümlichen, seltsamen Abteilungsnamen des merkwürdigen Forstes aus urkundlichen Formen erklärt wurden (zusammen mit einem Aufsatz über „Die Bamberger Familiennamen“ als Sonderveröffentlichung mit dem Titel „Zur Bamberger Volkskunde“ 1909 erschienen). Mitten zwischen diesen volkskundlich-sprachlichen Studien erhielt er den Auftrag, eine Geschichte des Bamberger Liederkranzes von 1835 bis 1910 zu schreiben; sie erschien, als eine Art Bamberger Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, unter dem Titel „Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Liederkranzes Bamberg“.

Bei diesem Jubiläum hielt Peter Schneider auch die Festrede, und damit ist eine andere Seite seines öffentlichen Auftretens bezeichnet.